

Patrik C. Höring

GRUNDLEGUNG JUGENDPASTORALEN HANDELNS IN EINER KIRCHE ALS GEMEINSCHAFT

I. WAS IST JUGENDPASTORAL?

Der Begriff der Jugendpastoral ist in der Fachdiskussion einerseits inzwischen klar umrissen, in der Praxis hingegen umstritten, missverständlich und wenig eindeutig. Denn zum Einen erscheint er gleichbedeutend mit den ebenfalls kursierenden Begriffen wie Jugendarbeit und Jugendseelsorge, zum Anderen ließe sich der Begriff der Jugendpastoral reduzieren auf das Handeln der „Pastoren“ (wörtlich: Hirten), also der Bischöfe, Priester oder Diakone. Tatsächlich gilt weder das eine, noch das andere.

Der Titel dieses Beitrags will bereits deutlich machen, dass es bei pastoralem Handeln um etwas geht, das mit der tiefsten Identität von Kirche zu hat. Und die versteht sich nun einmal als eine Gemeinschaft (Communio/Koinonia). Freilich ist auch der Begriff der Gemeinschaft nicht vor Missdeutungen gefeit.¹ Doch zunächst zum ersten Teil des Kompositums „Jugend-Pastoral“.

1 Vgl. Plessner, H.: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus, Frankfurt/Main 2002 (1924), dazu: Eßbach, W.; Fischer, J.; Lethen, H. (Hrsg.): Plessners „Grenzen der Gemeinschaft“. Eine Debatte, Frankfurt / Main 2002; Tönnies, F.: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Darmstadt 1963 (1887); ders.: Geist der Neuzeit, [Gesamtausgabe Bd. 22 und 22/2], Berlin / New York 1998 bzw. 2016 (1935); Scherzberg, L. (Hrsg.): Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie, Münster 2010.

1. Die Jugend

Das Jugendalter, die Adoleszenz, ist eine biographische Phase, die – mit der Industrialisierung erst entstehend – mit dem Einsetzen der Pubertät und den damit verbundenen körperlichen Veränderungen beginnt und mit dem Erwachsenwerden endet. Der Beginn dieser Phase hat sich in den letzten Jahrhunderten um einige Jahre auf das 11./12. Lebensjahr nach vorne verlagert (sog. „säkulare Akzeleration“), ihr Ende seit den 1980er Jahren immer weiter nach hinten. Denn nach Volljährigkeit und Schulabschluss vergehen mit weiteren Phasen der Ausbildung doch noch einige Jahre einer sogenannten „Postadoleszenz“, bis der jeweilige Mensch wirtschaftlich und emotional vom Elternhaus unabhängig, also „erwachsen“, geworden ist.²

Diese lange dauernde Form von „Vorläufigkeit“ kennzeichnet das Jugendalter und ihren Umgang mit einer vorhandenen Pluralität an Wahlmöglichkeiten. Ob Job oder Partnerschaft, zivilgesellschaftliches Engagement oder schlichte Freizeitgestaltung, alles geschieht unter der Einschränkung, „ob sich nicht doch was Besseres findet“. Aber auch angesichts der seitens der Gesellschaft gebotenen, eingeschränkten beruflichen Möglichkeiten verharren junge Menschen oft unfreiwillig im Praktikantenstatus³ und schieben etwa die Familiengründung vor sich her.

Angebote der Jugendpastoral beginnen in der Regel noch vor der Pubertät, unmittelbar nach der Erstkommunion mit 8/9 Jahren (und unter Umständen sogar noch

² Zu den Altersgrenzen in den entsprechenden Gesetzeswerken vgl. für Österreich B-KJHG 2013 § 4; für Deutschland SGB VIII § 7. Vgl. auch Fend, H.: Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Wiesbaden ³2005, 90-93.

³ Vgl. Stolz, M.: Generation Praktikum, in: Die Zeit Nr. 14 v. 31.3.2005.

früher), sodass sinnvollerweise von „Kinder- und Jugendpastoral“ zu sprechen wäre, und enden – denken wir an die Weltjugendtage – mit 27 oder gar 30 Jahren. Damit wird erkennbar: Kinder- und Jugendpastoral hat nicht nur mit einer in sich heterogenen Zielgruppe zu tun (dies haben zuletzt die Lebensweltstudien anschaulich dokumentiert⁴), sondern umfasst auch verschiedene, recht unterschiedliche biographische Phasen mit ihren je eigenen, oft divergenten Lebensthemen.

2. Die Jugendpastoral

So ist nun der Begriff der Jugendpastoral inhaltlich zu füllen.⁵ Drei mögliche Kurzdefinitionen mögen dies erleichtern:

- a) Jugendpastoral stellt eine altersspezifische Facette pastoralen Handelns dar.
- b) Jugendpastoral ist der Dienst der Kirche mit, unter und durch junge Menschen.
- c) Jugendpastoral ist die theologische Perspektive auf alle Angebote und Maßnahmen einer Kinder- und Jugendhilfe in kirchlicher Trägerschaft.

a) *Die erste Definition* mag zunächst banal erscheinen. Sie beschreibt Jugendpastoral schlicht als eine Form pastoralen Handelns zugunsten junger Menschen. Aber: Sie macht zugleich deutlich, dass Jugendpastoral nicht etwas vom allgemeinen pastoralen Handeln der Kirche Losgelöstes ist, etwas, was man tun

⁴ Vgl. die Sinus-Jugendstudien seit 2008, zuletzt Calmbach, M. u.a.: Wie ticken Jugendliche 2020? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Bonn 2020.

⁵ Vgl. dazu Höring, P.C.: Begriffliche Präzisierung: Jugendseelsorge – Jugendarbeit – Jugendpastoral, in: Kaupp, A.; Höring, P.C. (Hrsg.): Handbuch Kirchliche Jugendarbeit, Freiburg i. Brsg. 2019, 18-23.

oder auch lassen kann, etwas, das in die Beliebigkeit der einzelnen Verantwortlichen vor Ort, etwa des Pfarrers, gestellt wäre. Diese Definition markiert: Jugendpastoral ist Pastoral und damit eine unverzichtbare Aufgabe der Kirche, etwas, das zutiefst mit ihrer eigenen Identität zu tun hat.

b) Was aber ist Pastoral – gemäß dieser Identität – inhaltlich? Dazu macht *die zweite Definition* eine nähere Angabe. Sie ist formuliert im Anschluss an den Beschluss der Synode der westdeutschen Bistümer 1972-75 in Würzburg, dem bis heute weitgehend noch gültigen „Würzburger Synodenbeschluss“.⁶ Dort heißt es: Jugendarbeit sei ein „selbstloser Dienst an den jungen Menschen und an der Gestaltung einer Gesellschaft“, „Maßstab [...] die selbstlose Hinwendung Jesu zu den Menschen“.⁷

Dieses Verständnis stützt sich auf die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils, vor allem auf das Kirchenverständnis in der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ (GS), das Kirche als einen Teil – nicht als ein Gegenüber – von Gesellschaft versteht und daher die Rolle der Kirche als eine teilnehmende, den Menschen und der Welt dienliche und dienende (vgl. bes. GS 40-45). Und dieser Dienst erstreckt sich nicht allein auf das, was man früher vielleicht „Seelenheil“ genannt hat, wie es der Begriff „Jugendseel/sorge“ andeuten könnte.

6 Auch die neuesten Leitlinien der deutschen Bischöfe knüpfen daran an. Vgl. Die deutschen Bischöfe: „Wirklichkeit wahrnehmen – Chancen finden – Berufung wählen“. Leitlinien zur Jugendpastoral, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2021, 7f.

7 Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Beschluß, 294, in: Bertsch, L. u. a. (Hrsg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Brsg. 1976, 288-311; vgl. ebd., 290.

Nein, es geht zuvorderst um den jungen Menschen als Menschen in all seinen Dimensionen. Dies bedeutet auch tatkräftige Veränderung ungerechter oder wenig dienlicher Lebensbedingungen. Es geht der Kirche nicht um sich selbst, wie es ein Kernsatz aus dem Missionsdekret „Ad gentes“ (AG) formuliert: „Die christliche Liebe erstreckt sich auf alle, ohne Unterschied von Rasse, gesellschaftlicher Stufe oder Religion; sie erwartet nicht Gewinn oder Dankbarkeit“ (AG 12).⁸ Damit ist klar: Jugendpastoral dient nicht dazu, leere Kirchenbänke zu füllen!

Die zweite Definition lässt diese Rolle von Kirche im Blick auf die Jugendlichen erkennen – und mehr! Sie macht deutlich, wer Kirche ist und wer daher Pastoral betreibt: nicht in erster Linie Hauptamtliche oder Kleriker, sondern zuallererst die jungen Menschen selbst. Pastoral ist das Tun der Kirche in all ihren Gliedern. Es bezeichnet die Momente, wo Kirche sich ereignet – im Dienst am Nächsten (Diakonie), in der Verkündigung des Wortes Gottes (Martyrie), in der Feier der Liturgie (Liturgie) und in der Realisierung von Beziehungen und Gemeinschaft (Koinonie). Und dies geschieht auch immer dann, wenn nur ein Teil, ein kleines Glied von Kirche das tut; egal ob Bischof oder Jugendleiterin, Küster oder Mutter, Pastoralassistentin oder Altpfadfinder. „Mit“, „unter“ und „durch“ sind hier die starken Wörter, welche eine Pastoral einer „Kirche als Gemeinschaft“⁹ im Wesentlichen kennzeichnen.

⁸ Inspirierend dazu: Enzyklika *Deus Caritas Est* von Papst Benedikt XVI. ... über die christliche Liebe [VAp 171], Bonn 2005.

⁹ Vgl. zum Kirchenbild einer Kirche als Koinonia und einer dementsprechenden Jugendpastoral: Höring, P.C.: Jugendlichen begegnen. Arbeitsbuch Jugendarbeit, Stuttgart 2017, bes. 227-291.

c) Wie aber geschieht Jugendpastoral konkret? Hier kann auf *die dritte Definition* Bezug genommen werden. Denn in vielen Fällen unterscheidet sich Jugendpastoral in ihrer Professionalität und Methodik nicht von Angeboten im Bereich Sozialer Arbeit, wie sie andere Träger auch machen. Freilich: Angebote kirchlicher Träger haben – hoffentlich – ein eigenes Profil, das sie bei allen Gemeinsamkeiten mit anderen Trägern dennoch von ihnen unterscheidet. Ein mögliches Panorama solcher Angebote könnte so aussehen:

Jugendpastoral: Handeln der Kirche mit, durch und unter jungen Menschen				
Ganztagsangebote an Schulen; Schulsozialarbeit, Schulpastoral, Tage religiöser Orientierung	Jugendsozialarbeit (SGB VIII § 13) Beratung, Migrationsdienste, Freiwilligendienste, Jugendwohnen, Jugendberufshilfe Erzieherschwer Kinder- und Jugendschutz (SGB VIII § 14) Erziehungshilfen (§ 27ff) Tageseinrichtungen für Kinder	Jugendarbeit (SGB VIII § 11: Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Partizipation) Jugendverbände, Jugendgruppen in Kirchengemeinden, Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen (Jugendzentren, Jugendheime), in Form von Aktionen (72-Stunden-Aktion; Sternsinger)	Katechetische und liturgische Angebote Firmkatechese, Jugendgottesdienste; Exerzitien/ Einkehrtage, Angebote von Jugendbildungsstätten	Jugendkirchen; Events; Wallfahrten; Weltjugendtage
Selbstorganisiertes Christsein mit oder ohne feste Struktur: Geistliche Gemeinschaft, Bewegung, Netzwerk, virtuelle Plattform				

(verwiesen wird hier auf deutsche Gesetze und Verordnungen)

Während in Österreich – zumindest laut den einschlägigen Dokumenten – zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Jugendarbeit unterschieden wird (Jugendhilfe verstanden als Unterstützungsleistung für benachteiligte junge Menschen – in Deutschland würde man dies

der Jugendsozialarbeit, der Heimerziehung oder den Erziehungshilfen zurechnen), verstehen die deutschen Dokumente und Konzepte Kinder- und Jugendhilfe als ein Dach aller Leistungen zugunsten junger Menschen. Dem vergleichbar könnte auch Jugendpastoral als ein solcher „Dachbegriff“ verstanden werden.

Zu deren Angeboten zählt auch die Jugendarbeit. Sie bildet den Kern der Kinder- und Jugendhilfe – und damit auch der Jugendpastoral. Jugendarbeit ist in Deutschland durch entsprechende gesetzliche Kennzeichen beschrieben (vgl. § 11 SGB VIII), denen auch die kirchlichen Angebote verpflichtet sind: Freiwilligkeit, weitgehende Selbstorganisation und Partizipation, d.h. ein Maßnehmen an den Interessen und Bedürfnissen der jungen Menschen, eine Befähigung zu Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement.

Sie findet in erster Linie statt durch die Jugendverbände, die, demokratisch strukturiert, eine weitgehende Partizipation von Kindern und Jugendlichen realisieren. Daneben gibt es freilich jugendarbeiterische Angebote durch Kirchengemeinden (Ministrantinnen und Ministranten, offene Gruppen, Jugendchöre, Projekte und Aktionen etc.) sowie in Form der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen (Jugendtreffs, Jugendclubs, Jugendwerkstätten, mobile Angebote etc.), die durch Kirchengemeinden oder eigenständige kirchennahe Vereine oder Institutionen getragen werden.

Nach links und rechts fächern sich die Angebote der Jugendpastoral dann weiter aus. Sie rücken stärker in Richtung der Kirche und der Gemeinden – und verlassen damit teilweise auch den Bereich dessen, was öffentlich als Jugendarbeit geregelt und gefördert ist,

etwa die Katechese, Wallfahrten u.ä. Auf der anderen Seite rücken die Angebote von der Jugendarbeit weg in den Bereich der Jugendsozialarbeit und der Sozialarbeit an Schulen.

Dieses ganze Panorama, das sich durchaus auch noch erweitern ließe,¹⁰ bildet – so inzwischen weitgehend Konsens in der jugendpastoralen Debatte – das Ganze der Jugendpastoral. Zu fragen ist jedoch, gerade angesichts dieser Pluralität und angesichts aktueller Herausforderungen: Was ist das Verbindende der verschiedenen Handlungsfelder? Welche inhaltlichen Grundverständnisse und Zielsetzungen gelten?

II. NEUE ZIELSETZUNGEN UND PERSPEKTIVEN ANGESICHTS DERZEITIGER HERAUSFORDERUNGEN

Denn aktuelle gesellschaftliche, aber auch innerkirchliche (in weiten Teilen hausgemachte) Krisen und Herausforderungen fordern das jugendpastorale Handeln heraus. Sie seien an dieser Stelle nur genannt:¹¹

- Wie werden die demographische Entwicklung und das regional unterschiedliche (!) Wachsen und Schrumpfen der Alterskohorte der Jugendlichen Jugendpastoral bzw. Kinder- und Jugendhilfe, darunter vor allem die Jugendarbeit, betreffen?

10 Vgl. die Übersicht der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj): <https://www.afj.de/ueber-uns/handlungsfelder> (14.12.2021). Vgl. dazu Krauß, E.: Angebote und Strukturen katholischer Jugendarbeit und Jugendpastoral: Jugendpastoral ist Beziehungsarbeit, in: Kaupp, A.; Höring, P.C. (Hrsg.): Handbuch Kirchliche Jugendarbeit, Freiburg i. Brsg. 2019, 224-232.

11 Eine Sammlung aktueller Herausforderungen findet sich auch in den neuen Leitlinien der deutschen Bischöfe (s. Anm. 6), 18-25.

- Welche Rolle können oder müssen Jugendpastoral bzw. Kinder- und Jugendhilfe im Blick auf zureisende, einwandernde junge Menschen spielen?
- Wie wird sich Jugendarbeit vor dem Hintergrund gestiegener individueller Leistungserwartungen weiter im Gegenüber zur oder im Miteinander mit der Schule behaupten können?
- Welche Folgen hat die fundamentale Glaubwürdigkeitskrise der Kirche, gerade beim Umgang mit und der Betreuung von jungen Menschen: Wird Kirche sich je vom Missbrauchsskandal erholen?
- Angesichts einer fortschreitenden Entkirchlichung und bestehendem Fachkräftemangel: Wer begleitet künftige ehrenamtliche Verantwortungsträger?
- Inwiefern bringen theologische Umbrüche einen Neuaufbruch mit sich: Bringt die Weltsynode bzw. der Synodale Weg in Deutschland neue Zugänge zu den kirchlichen Ämtern oder die Anerkennung homosexueller Beziehungen?
- Wie wirken sich die Krise der Ortspfarrei (vor allem auf dem Land) und geistliche/pastorale Neuaufbrüche (vor allem in der Stadt) aus: Sind wir auf dem Weg zu neuen Formen von Kirche und Gemeinde?
- Corona und die Folgen der Pandemie – Wie werden sich digital und analog in Zukunft verhalten?

Manche Entwicklungen sind schon seit längerem im Gange, insbesondere eine wachsende Diasporasituation der Kirche, selbst in einst „katholischen Landstrichen“. Innerkirchliche Prozesse, wie die Neustrukturierung der Territorialseelsorge durch Zusammenlegung von Pfarreien, erscheinen bislang eher als Mangelverwaltung denn als Neuaufbruch. Ihnen stehen Neuaufbrüche andernorts gegenüber, etwa in Form neuer geistlicher Bewegungen und Gemeinschaften oder neuer offener Gemeindeformen (Jugendkirchen, Haus-

kirchen, christliche Netzwerke), die jenen Halt und Heimat bieten, die dies in ihren Ortspfarreien nicht mehr zu finden glauben. Sie sind oft verbunden mit neuen Formen der Glaubenskommunikation, bspw. den aus dem anglikanischen Raum kommenden Alphakursen.

Von der Diakonie zur Mission?

Vor diesem Hintergrund mag sich erklären, warum – spätestens seit der Jahrtausendwende¹² – das Thema „Mission“ (nicht nur in der katholischen Kirche¹³) zum Paradigma der Diakonie hinzutritt. In der Jugendpastoral wird diese Perspektive, obwohl auch dort nicht neu, eher zögerlich aufgenommen. Zu groß sind offensichtlich noch Vorbehalte hinsichtlich des ja tatsächlich nicht einfachen Gebrauchs des Begriffs und der nicht immer rühmlichen Geschichte christlicher Missionsbestrebungen.

Demgegenüber aber hat Papst Franziskus mit seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“ (EG)¹⁴ 2013 diese Perspektive in den Mittelpunkt seines Pontifikats gestellt. Für ihn ist die Missionarität das zentrale Kriterium für die Überprüfung der Praxis der Kirche (vgl. EG 15.19-49). Er fordert: „Wir können nicht passiv

12 Vgl. Die deutschen Bischöfe: „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

13 Vgl. Höring, P.C.: Unterwegs zu neuen Kirchenstrukturen? Gemeindeentwicklung im Diskurs der beiden großen christlichen Konfessionen, in: Höring, P.C. u.a. (Hrsg.): Mission – Evangelisierung – Inkulturation. Jahrbuch der Phil.-Theol. Hochschule SVD St. Augustin, Vol. 5 (2017), St. Ottilien 2017, 11-23.

14 Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* des Heiligen Vaters Papst Franziskus ... über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [VAp 194], Bonn 2013.

abwartend in unseren Kirchenräumen sitzen bleiben“, vielmehr brauche es den Schritt „von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral“ (EG 15). Diese Perspektive gelte es auch anzulegen, wenn es um die Weiterentwicklung der Strukturen der Kirche geht: „Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist“ ... (EG 27). Infolgedessen hat Papst Franziskus bereits eine ganze Reihe an Maßnahmen eingeleitet bis hin zur aktuellen, breiten Konsultation der Diözesen und Kontinentalkirchen im Blick auf die Synode 2023. In diesem Zug ist ein weiteres Stichwort mindestens ebenso wichtig geworden: die Synodalität, zu deren Stärkung Papst Franziskus bereits ebenfalls verschiedene Maßnahmen ergriffen hat. Beide Themen kommen im Blick auf die Jugendpastoral nun zusammen.

III. „MISSIONARISCHE SYNODALITÄT“ ALS NEUE PERSPEKTIVE DER JUGENDPASTORAL?

Das Kompositum der „missionarischen Synodalität“ wird erstmals im Abschlussdokument der Bischofssynode 2018 zum Thema „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“ verwendet (vgl. dort bes. Nr. 119-127).¹⁵ Weitere Hinweise liefert das darauf bezogene Nachsynodale Schreiben von Papst Franziskus „*Christus vivit*“ (ChViv).¹⁶

¹⁵ Das Abschlussdokument ist online verfügbar: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/index_ge.htm (14.12.2021). Vgl. auch: <https://www.dbk.de/themen/bischofssynode-jugend-2018/> (14.12.2021).

¹⁶ Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit* von Papst Franziskus an die jungen Menschen und das ganze Volk

In diesem will Franziskus zwar nicht „eine Art Handbuch der Jugendpastoral oder einen Führer der praktischen Pastoral vorlegen“ (ChViv 203), aber die Synodalität als zentralen Zugang für eine „Pastoral der jungen Menschen“ greift er dennoch heraus. Franziskus stützt seine Überlegungen auf eine Grundüberzeugung der Jugendpastoral (mindestens hierzulande): die Jugendlichen selbst sind ihre Subjekte (vgl. ChViv 203). Denn seit der Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts lautet das Grundmotto: „Jugend führt (leitet) Jugend“.¹⁷ Dieses pädagogische/pastorale Gebot setzt Vertrauen in junge Menschen. Und dieses lassen Franziskus sowie das Abschlussdokument der Synode erkennen. Es geht darum, dass „die jungen Menschen die Pffiffigkeit, den Einfallsreichtum und die Kenntnis einbringen, die sie im Hinblick auf die Sensibilität, die Sprache und die Fragen der anderen Jugendlichen haben“ (ChViv 203). Folglich kann Jugendpastoral „nur synodal“ sein (ChViv 206), ein Prozess, in dem „wir voneinander lernen“ (ChViv 207).

Dies war offenbar auch eine wesentliche Erfahrung auf der Synode selbst¹⁸ und daher will man eine „hörende Kirche“ sein oder werden (vgl. Abschlussdokument 6-9). Franziskus greift diese Erfahrung auf: Einander zuhören kann enorm bereichernd sein (vgl. ChViv 38-

Gottes, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [VAp 218], Bonn 2019.

17 Vgl. Höring, P.C.: Markenkern Partizipation. Strukturen der Teilhabe und Mitverantwortung in katholischer Jugend(verbands)arbeit gestern und heute, in: Zeitschrift für Pastoraltheologie 40 (2020), H.1, 131-143.

18 Vgl. auch Wübbe, J.: Nachwort: Jugend und Kirche auf dem Hintergrund der Römischen Bischofssynode 2018, in: Kaupp, A.; Höring, P.C. (Hrsg.): Handbuch Kirchliche Jugendarbeit, Freiburg i. Brsg. 2019, 561-566.

42, 65). Das Hören ist Franziskus noch in einer anderen Hinsicht wichtig: Hören nicht nur aufeinander, sondern auf die Stimme Gottes (vgl. ChViv 158). Denn auch dies wurde auf der Synode eingeübt. Ihr Verlauf glich einem geistlichen Prozess: Hören auf die Stimmen der Gegenwart und der Versuch, darin die Stimme Gottes zu hören. Daher ist Franziskus in der Jugendpastoral weniger an Unterweisung und Belehrung gelegen als an geistlicher Vertiefung (vgl. ChViv 212-215), an Einführung zu einer lebendigen Gottes- und Christusbeziehung durch die Einübung von Kontemplation, durch einladende Gemeinschaftsformen und gemeinsamen Dienst sowie Sport, Natur- und Kulturerlebnisse (vgl. ChViv 216-220, 224-229).

Dabei unterstreicht er das „Charisma des Zuhörens“ und die Bedeutung der geistlichen Begleitung junger Menschen (vgl. ChViv 242-247). Diese war schon in den Stellungnahmen vor und auf der Synode als ein deutlicher Mangel benannt worden, sodass die Synode zahlreiche diesbezügliche Empfehlungen aussprach (vgl. Abschlussdokument 6-9, 91-103). Ob da tatsächlich ein neues Amt in der Kirche entsteht, wie in den Texten erkennbar, wird man sehen. Es wäre Ausdruck einer neuartigen Innovationsfähigkeit von Kirche, sollte „das Charisma des Zuhörens, das der Heilige Geist in den Gemeinden entstehen lässt ... auch eine Form der institutionellen Anerkennung für den kirchlichen Dienst erhalten“, wie Synode und Franziskus in Aussicht stellen (Abschlussdokument 9; ChViv 244).

IV. ASPEKTE EINES ZEITGEMÄSSEN MISSIONSVERSTÄNDNISSES

Der Begriff der „missionarischen Synodalität“ ist auch deshalb von Interesse, weil er in dieser Verbindung zwar neu, von der Sache her aber ein zentrales Kennzeichen der Missionstätigkeit beschreibt, das dem aktuellen Missionsverständnis in den christlichen Kirchen entspricht. Was aber meint Mission?¹⁹

Mission meint zunächst nichts Anderes als Sendung oder Auftrag. Unternehmen kennen ein „mission statement“. Darin wird kurz und knapp erklärt, wozu das Unternehmen da ist, was es will, welche Ziele es verfolgt. Nicht anders ist es mit dem Missionsbegriff der Kirche. Unser „mission statement“ geht zurück auf Jesus Christus selbst. So wie er in die Welt gekommen ist, um – kurz gesagt – die Menschheit zu erlösen, so versteht die Kirche ihren Auftrag als ein Gesendet-Sein zu den Menschen. Daher sagt das Konzil in seinem Missionsdekret, die Kirche sei „ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d.h. als Gesandte unterwegs) [...]“ (AG 2).

Traditionell wird diese Sendung zurückgeführt auf den sogenannten „Missionsbefehl“ Jesu, etwa wie ihn das Matthäus-Evangelium formuliert: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...“ (Mt 28,19).

Anders als die Begriffe Evangelisierung und Apostolat, die die inhaltliche Mitte (das Evangelium) bzw. den formalen Auftrag (als Recht und Pflicht eines jeden Getauften) dieses Tuns bezeichnen, markiert der Begriff Mis-

19 Vgl. dazu auch Höring, P.C.: Evangelisierung, katholisch (Mission, Apostolat), in: WiReLex; permanenter Link: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200355/>.

sion deutlicher eine ihm innewohnende Dynamik. Wie lässt sich diese Mission nun weiter charakterisieren?

1. Mission ist eine Grenzüberschreitung

Laut Horst Bürkle ist Mission eine „Grenzüberschreitung“,²⁰ ein Überschreiten der eigenen Grenzen und ein Hinausgehen, ein Verlassen der eigenen Komfortzone. So beschrieb es bereits der eingangs erwähnte Würzburger Synodenbeschluss:

„Christen werden sich überall um Jugendliche kümmern, wo diese sich treffen – sie warten nicht darauf, daß diese zuerst in die von der Kirche bereitgestellten Räume kommen oder von der Kirche angebotene Veranstaltungen besuchen. Personales Angebot bedeutet, daß Christen zu den Jugendlichen hingehen.“²¹

Das ist der erste, wesentliche Aspekt missionarischen Handelns: Das Rausgehen, das Verlassen von vertrautem Terrain und das Hinübergehen und Eintauchen in unbekannte, fremde, fremd erscheinende oder auch fremd bleibende Kulturen, Lebensweisen und Gemeinschaften. Es braucht also ein gewisses Maß an Neugier auf das Unbekannte und eine gehörige Portion Mut. Denn dieses Rausgehen kann riskant sein: Man kann auf Abweisung und Ignoranz treffen, eigene Maßstäbe und Selbstverständlichkeiten können ins Wanken geraten; man kann, wie es Papst Franziskus im Blick auf die Kirche als Institution sagt, „Beulen davontragen“, „verletzt und beschmutzt“ werden (EG 49).

²⁰ Bürkle, H.: Mission. IV. Systematisch-theologisch, 292, in: LThK3 VII (1998), 292f.

²¹ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Beschluss, 301.

2. Mission ist Inkulturation

So sehr sich seit neutestamentlicher Zeit der christliche Glaube als weltverändernd versteht, als ein Gegenentwurf zu den in der Umwelt des Neuen Testaments existierenden Religionen und Kulturen (denn die Botschaft Jesu von der angebrochenen Gottesherrschaft und das Geschehen von Tod und Auferstehung Jesu stellen bisherige Regeln, Gewohnheiten und Überzeugungen buchstäblich auf den Kopf; vgl. etwa die Botschaft vom Kreuz in 1 Kor 1,18-31), so sehr artikuliert sich dieser Glaube durch und in Ausdrucksformen der jeweiligen Kulturen. Denn es gibt kein abstraktes, kulturunabhängiges Evangelium, so dass es sich immer um einen Prozess der Inkulturation (besser: der „Interkulturation“) handelt, indem ein von einer *bestimmten* Kultur geprägtes Evangelium in eine Wechselbeziehung zu anderen Kulturen eintritt.²²

Bei allen Schattenseiten christlicher Missionsgeschichte ist das Bemühen um Verständigung stets vorrangig: Es ging und geht den Missionarinnen und Missionaren gestern wie heute um einen respektvollen Umgang mit den fremden Kulturen und den Versuch, die Inhalte des Evangeliums in einer der jeweiligen Kultur angemessenen Form zu verkünden bzw. gemeinsam zu realisieren. Spätestens mit dem Wandel des katholischen Kirchenverständnisses in der Moderne nimmt christliche Mission den Charakter eines partnerschaftlichen Dialoges zwischen der Kirche und den Kulturen der Welt an.²³

22 Vgl. dazu D'Sa, F.X.: Können Kulturen evangelisiert werden? Ein Diskussions-Beitrag aus einer indisch-theologischen Perspektive, in: Delgado, M.; Waldenfels, H. (Hrsg.): *Evangelium und Kultur. Begegnungen und Brüche*, Fribourg/Stuttgart 2010, 34-46.

23 Vgl. dazu Üffing, M. (Hrsg.): *Mission seit dem Konzil* (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini 98), Sankt Augustin 2013.

Die Voraussetzung dafür ist das Erlernen der (fremden) Sprache,²⁴ ist die Kenntnis der (fremden) Kultur- und Umgangsformen, ausgehend von einem Interesse am Anderen, wie es der verstorbene Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, formulierte: „Laß mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe“.²⁵

Die Begegnung mit dem Anderen, dem zunächst Unbekannten und Fremden, lässt aber auch den Missionar nicht unverändert. Die Begegnung färbt ab, wie man dies eindrucksvoll an aus fernen Ländern nach Deutschland zurückkehrenden Missionaren erleben kann. Begegnung verändert, verändert auch das Evangelium und sein Verständnis, weil es im jeweiligen Kontext neu gelesen, immer wieder neu verstanden und kontextualisiert wird.

3. Mission verlangt Respekt

Zentrale Voraussetzung für missionarisches Handeln ist der Respekt vor dem Anderen und seine zentrale Grenze dessen Freiheit. Alle Elemente und Formen müssen „im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums [stehen], in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen“,²⁶ heißt es im ökumenischen Dokument „Mission: Respekt“ (vgl. auch AG 12). Daher darf die Zustimmung zum Evangelium und die Bereit-

24 Vgl. u.a. Höring, P.C. (Hrsg.): Missionärslinguistik – Missionärsche Linguistik. Sich im Glauben verständlich machen. Jahrbuch der Phil.-Theol. Hochschule SVD St. Augustin, Vol. 7 (2019), St. Ottilien 2019.

25 Hemmerle, K.: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an? 309, in: iKaZ 12 (1983), 306-317.

26 Mission: Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt, o.O. 2011.

schaft zum Eintritt in die Gemeinschaft der Glaubenden weder durch sanften Druck noch durch kluge Überredung befördert werden (vgl. AG 13).

Der Grund ist ein theologischer: Es verhält sich ja nicht so, als ob der Missionar bzw. die Missionarin Gott zu den Menschen trüge und dort auf eine leere Tafel träfe, sondern in einer als Schöpfung Gottes verstandenen Welt treffen sie auf Spuren seines Heiligen Geistes, der bekanntlich weht, wo er will. „Gott kommt früher als der Missionar“ (Leonardo Boff).²⁷ Auch Papst Franziskus ist davon überzeugt, wenn er sagt: „Ich habe eine dogmatische Sicherheit: Gott ist im Leben jeder Person. Gott ist im Leben jedes Menschen.“²⁸

Daher finden die Suchbewegungen nach dem Sinn in den anderen Religionen Anerkennung durch die Kirche (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil: Erklärung „Nostra aetate“). Imperialistische und hegemoniale Fehlinterpretationen des eigenen Handelns verbieten sich damit und zugleich wird der eigenen Überforderung vorgebeugt.

Bei Mission geht es also um das gemeinsame Entdecken der „Spuren der Engel“²⁹ in den vielfältigen Gegenwartskulturen, die zum Ort der Offenbarung werden können. Und man entdeckt sie am allermeisten im Nächsten selbst (vgl. Mt 25,31-46), vor allem den Armen und Notleidenden (vgl. GS 1). Missionarisches Handeln ist daher ganz und gar verschieden von einem überheblichen, defizitorientierten oder angstgeleiteten Handeln, viel eher wohnt ihm ein kenotischer Aspekt inne.

27 Boff, L.: Gott kommt früher als der Missionar. Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit, Düsseldorf ²1992.

28 Spadaro, A.: Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg. i. Brsg. 2013, 62.

29 Berger, P.L.: Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Frankfurt am Main 1970.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Gabe der Unterscheidung notwendiger ist denn je, finden sich in der Begegnung mit den Kulturen der Gegenwart doch mindestens ebenso häufig Spuren des Bösen. Begegnung und Dialog schließt daher Kritik nicht aus, wenn die Lebensbedingungen und Verhaltensweisen der Menschen in Widerspruch zu einem christlichen Menschenbild geraten. Hier liegt der Grund, warum die Steyler Missionare von einem „*prophetischen* Dialog“ sprechen.³⁰ Mission schließt die Sorge und den Einsatz für menschenwürdige Lebensbedingungen und Gerechtigkeit (auch hierzulande) sowie den besonderen Blick für die Marginalisierten der jeweiligen Gesellschaft mit ein. In diesem Sinne ist die Kirche immer zugleich missionarisch und diakonisch, mystisch und politisch.

4. Gott ist der eigentliche Missionar

Das eigentliche Subjekt der Mission aber ist Gott selbst. Er ist Ursprung und Urheber der Mission, weil er selbst sich als Gesendeter offenbart hat durch die Menschwerdung in Jesus Christus. Missionarisches Handeln der Kirche leitet sich daher ab von der *Missio Dei* (Gottes Mission).³¹ Der evangelische Missionstheologe Karl Hartenstein formulierte es so: „Die Mission ist nicht eine Sache menschlicher Aktivität und Organisation, ‚ihre Quelle ist der dreieinige Gott selbst‘. Die Sendung des Sohnes zur Versöhnung des Alls durch die Macht des Geistes ist Grund und Ziel der Mission. Aus

30 Vgl. dazu Bevans, St. B.; Schroeder R. P.: *Prophetic dialogue. Reflections on Christian mission today*, New York 2011; Üffing, M.: *Prophetischer Dialog*, in: *Verbum SVD* 47:1 (2006), 7-26.

31 Vgl. dazu u.a. Bosch, D.J.: *Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*, hg. v. M. Reppenhagen, Gießen 2012, 457-461.

der *Missio Dei* allein kommt die ‚*Missio ecclesiae*‘.³² Oder wie es das Zweite Vatikanische Konzil formuliert hat: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet“ (AG 2). Und schließlich sei die Church of England mit ihrem Dokument „Mission-shaped Church“ erwähnt: „It is not the Church of God that has a mission in the world, but the God of mission who has a Church in the world.“³³ Gott ist der eigentliche Missionar, wir sind seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das ist zunächst einmal auch eine entlastende Botschaft. Papst Franziskus: „Obwohl dieser Auftrag uns einen großherzigen Einsatz abverlangt, wäre es ein Irrtum, ihn als heldenhafte persönliche Aufgabe anzusehen, da es vor allem *sein* Werk ist, jenseits von dem, was wir herausfinden und verstehen können. [...] In jeglicher Form von Evangelisierung liegt der Vorrang immer bei Gott, der uns zur Mitarbeit mit ihm gerufen und uns mit der Kraft seines Geistes angespornt hat“ (EG 12).

Von dieser Perspektive aus muss vor einem missionarischen Aktionismus, wie er z. B. im „Mission Manifest“³⁴

32 Hartenstein, K.: Theologische Besinnung, in: Freytag, W.: Mission zwischen gestern und morgen. Vom Gestaltenwandel der Weltmission der Christenheit im Licht der Konferenz des Internationalen Missionsrates in Willingen, Stuttgart 1952, 62.

33 Church of England's Mission and Public Affairs Council (Hg.): Mission-shaped Church. Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context, London 2004, 85; Mission bringt Gemeinde in Form. Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext, hrsg. v. M. Herbst, Neukirchen-Vluyn 2006, 162.

34 Vgl. Hartl, J.; Wallner, K.; Meuser, B. (Hrsg.): Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg i. Brsg. 2018;

durchschimmert, gewarnt werden: Mission schreitet nicht voran allein durch mehr Eifer.

V. TYPEN EINER MISSIONARISCHEN JUGENDPASTORAL

Was für eine Gestalt von Jugendpastoral folgt daraus?³⁵
Drei mögliche Konzepte:

1. Missionarische Jugendpastoral als Weg, Jugendliche wieder zur Ortsgemeinde zurückzuführen – das „Angelhakenkonzept“

Hier geht es darum, die Reihen zu füllen, Mitwirkende für die bestehenden Formen der Gemeindegarbeit zu gewinnen und den eigenen Fortbestand zu sichern. Erneuerung, Veränderung ist nicht beabsichtigt.

Ein typisches Beispiel dafür sind Ministrantengruppen. Kinder und Jugendliche erhalten Gelegenheit zur Mitwirkung im Gottesdienst. Das ist eine Einladung, der im Anschluss an die Erstkommunion so manch einer folgt. Die Mitwirkung vollzieht sich in festgelegten Bahnen. Veränderung, Mitentscheidung ist nicht intendiert. Kein Wunder, dass viele mit 13/14 Jahren die Lust daran verlieren. Denn tatsächlich erinnert diese Form der Mitwirkung eher an ein „Zückerchen“, das man den Kindern hinhält, um sie für die Ortsgemeinde zu gewinnen, um sie – buchstäblich – „in Dienst zu nehmen“. Keine andere Funktion erfüllen Kommunionkinder, wenn sie – oft mehr schlecht als recht – ihnen vorgefertigte Fürbitten im Angesicht der versammelten Gemeinde

kritisch dazu: Nothelle-Wildfeuer, U.; Striet, M. (Hrsg.): Einfach nur Jesus? Eine Kritik am „Mission Manifest“, Freiburg i. Brsg. 2018.

³⁵ Vgl. zum Folgenden Höring, P.C. (Hrsg.): Jugendarbeit zwischen Diakonie und Mission, Freiburg i. Brsg. 2017.

vortragen. Es geht um das Entertainment der übrig gebliebenen Erwachsenen, nicht um Mitmachen und Mitgestaltung. Diese Haltung verleitet auch dazu, Jugendliche zu verpflichten, im Rahmen der Firmvorbereitung die verschiedenen Gruppierungen und Einrichtungen zu besuchen – in der stillen (oft unerfüllten) Hoffnung, es möge doch wenigstens einer Freude am Singen im Kirchenchor oder eine an der Mitwirkung in der Frauen- und Müttergemeinschaft finden.³⁶

Gleichwohl finden solche Konzepte durchaus ihre Zielgruppe. Mit der Brille der Sinusmilieus analysiert, wird man Konvergenzen zu „Konservativ-Bürgerlichen“ erkennen, die nicht so sehr das eigene Fortkommen und die aktive Veränderung von Rahmenbedingungen, die eigene Profilierung und Selbstdarstellung suchen, sondern sich lieber einfügen in eine Gemeinschaft, in der sie Beständigkeit und Verbindlichkeit finden.³⁷ Sie schätzen „klar abgesteckte Verantwortlichkeiten“ und eine „strukturierte Führung und Anleitung“.³⁸

2. Missionarische Jugendpastoral als Weg der Erneuerung von Ortsgemeinde – das „Jungbrunnenkonzept“
Dieses Konzept versteht Jugendpastoral als einen Weg, Kirche und Ortsgemeinde von innen her zu erneuern und zu verlebendigen. Es findet sich in den Herzen jener Gemeindemitglieder, die bereit sind, Veränderungen zu akzeptieren, mitzutragen oder gar zu fördern, und je-

36 Wer nach Alternativen für die Firmvorbereitung sucht, wird vielleicht hier fündig: Höring, P.C. (Hrsg.): Gott entdecken – Gott bezeugen. Firmkatechese heute, Freiburg i. Brsg. 2014.

37 Vgl. Calmbach, M.: Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Düsseldorf 2011, bes. 100-103.123-127.

38 Ebd., 128.

nen, die verstanden haben, dass jungen Menschen kraft Taufe und Firmung Mitsprache und Mitverantwortung zukommt. Hier wird das Ideal von Gemeinde am Ort erkennbar: Begegnung auf Augenhöhe, ehrliche Gemeinschaft im Sinne des theologischen Prinzips der Koinonia.

Menschen dieser Vorstellung sind offen für intergenerationelles Handeln, sehen Aushandlungsprozesse auch als Weg der Veränderung von Kirche. Hier ist der originäre Ort gemeindlich orientierter (Jugend-) Verbände und von jungen Menschen, die hinsichtlich Vergemeinschaftung, den Einstellungen zu Religion und Kirche sowie den Erwartungen hinsichtlich freiwilligem Engagement den Charakteristika der „Sozialökologischen“ oder „Adaptiv-Pragmatischen“ ähneln, wenn man noch einmal die Sinusmilieus zu Hilfe nehmen will.³⁹ Faktische Konflikte zwischen Kirchenleitung und Verbänden zeigen an, wo – bzw. vor allem das Ausbleiben derselben – wie selten (!) so ein Konzept Realität geworden ist.

3. Missionarische Jugendpastoral als Weg, Kirche dort und auf jene Weise zu leben, wo und wie sie jungen Menschen entspricht – das „Jugendgemeindegemeinschaftskonzept“ Dieser Weg könnte darin liegen, Jugendliche dort aufzusuchen, wo sie sind, um mit ihnen Christus zu entdecken und als Gemeinschaft Kirche zu leben auf eine Weise, wie sie sind.⁴⁰

Während die ersten beiden Konzepte sich an jene richten, die einer Einladung bereits gefolgt sind, blickt

³⁹ Vgl. ebd., 144-147.167-173.298-300.318-322.

⁴⁰ Vgl. dazu Höring, P.C. (Hrsg.): *Fridays for Future. Sundays for Church. Always for God. Wie viel Gemeinde braucht die Jugend?* [Jugend – Kirche – Pastoral. Beiträge des Instituts für Kinder- und Jugendpastoral im Erzbistum Köln „Religio Altenberg“ Bd. 1], Berlin 2021.

dieses Konzept in die Ferne, auf jene, die noch nicht unmittelbar an der Kirchentüre stehen, die möglicherweise auch nicht den Weg in die Kirche finden, deren Herz aber gleichwohl Nährboden für das Evangelium sein könnte. Wie sehr eine solche Neuausrichtung die Kirche insgesamt, aber auch die bestehenden Gemeinden verändern kann, belegen die Erfahrungen anderer Konfessionen mit einer dezidiert missionarischen Ausrichtung.⁴¹

Im Mittelpunkt dieses dritten Weges stehen die Menschen. Und Kirche entsteht dort und auf jene Weise, wie sie diesen Menschen entspricht – sie entsteht „synodal“. Sie entsteht dort, wo Menschen im Namen Jesu zusammen sind, Leben und die Frohe Botschaft teilen – und das möglicherweise (noch) ohne das volle sakramentale Programm oder sakramental ordinierter Leitung. Ein solches Konzept entspräche dem, was die Anglikanische Kirche eine „Fresh Expression of Church“ nennt: eine Weise, in unserer veränderten Kultur Kirche zu sein, *in erster Linie für jene, die noch nicht zur Kirche gehören.*⁴²

Die bereits in vielen Städten errichteten Jugendkirchen sind erste Formen solcher Personalgemeinden, die

41 Vgl. u.a. Büchle, K.; Krebs, R.; Nagel, M. (Hrsg.): Junge Gemeinden. Experiment oder Zukunftsmodell. Einsichten – Ansichten – Aussichten, Stuttgart 2009.

42 Vgl. dazu Höring, P.C.; Eiffler, F.: Fresh Expressions of Church, in: WiReLex. permanenter Link: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200887/>; im Blick auf Jugendarbeit: Haubold, K.; Karcher, F.; Niekler, L. (Hrsg.): Jugendarbeit zwischen Tradition und Innovation. FreshX mit Jugendlichen gestalten, Neukirchen-Vluyn 2019; Höring, P.C.; Karcher, F.: Missionarische Jugendarbeit, in: Kaupp, A.; Höring, P.C. (Hrsg.): Handbuch Kirchliche Jugendarbeit, Freiburg i. Brsg. 2019, 428-443.

freilich immer noch von einem Kirchenraum als Basis ausgehen und oft (haupt-)amtlich geleitet werden. Mobile Angebote entsprechen dem hier intendierten Konzept noch mehr. Umgekehrt können aber auch bereits existierende Angebote, Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen (Jugendclubs, Heime der Offenen Tür), Jugendwohnheime, Gruppen auf der Basis aufsuchender Zugänge als solche Formen einer von und mit Jugendlichen gebildeten Gemeinde verstanden und in diesem Sinne weiter profiliert werden. Auch die Jugendverbände reflektieren ihr Selbstverständnis derzeit auf dem Hintergrund eines derlei gewendeten Gemeindebildes.

Die Möglichkeit, an neuen Orten und auf neue Weise Gemeinschaftsbildung zu initiieren und damit neue Gemeindeformen neben (oder in) den bestehenden Pfarrestrukturen zu etablieren,⁴³ ist jedoch oft weder im Blick, noch gewollt, weil sie als unerwünschte Konkurrenz zu bestehenden Gruppen erlebt werden. Dennoch finden sich längst personale Formen von Gemeinde wie Geistliche Bewegungen oder Hochschulgemeinden, die auch theologisch oder kirchenrechtlich legitimiert und seitens der Kirchenleitung gewollt sind.

Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, wie und wo Kirche entsteht und was Kirche bzw. Gemeinde kennzeichnet:

Gemeinde beginnt dort, wo Menschen ihren aus der Botschaft Jesu von der angebrochenen Gottesherrschaft abgeleiteten Auftrag erfüllen, wo sie einander dienen und Obdach gewähren.

Das kann klein anfangen und es beginnt an Orten und in Momenten, bei denen Christen glaubend leben und

⁴³ Ein jüngeres Beispiel: <https://www.kirchefuerkoeln.de/> (21.01.2022).

beginnen, Gemeinschaft zu bilden – und zwar auf die ihnen entsprechende Art und Weise: eine christliche Bürogemeinschaft, eine Jugendgruppe, ein Szenetreff, eine Nachbarschaftshilfe, eine Flüchtlingsinitiative, ein Stammtisch etc.

Die Besinnung auf den eigentlichen Auftrag (Mission) christlicher Gemeinden, eine wachere Wahrnehmung der Mitverantwortung für die Gesellschaft und ihre Herausforderungen kann neue Kräfte freisetzen, neue Koalitionspartner offenbaren und neue Lebenswelten erschließen helfen.

Jugendpastoral ist ein Weg dazu.

Es muss Raum geben für all jene,
die andere Lebensvisionen haben,
sich zu anderen Konfessionen bekennen
oder die erklären, Religion sei ihnen fremd.
Alle Jugendlichen sind
ohne Ausnahme
in Gottes Herz
und somit auch im Herzen der Kirche.
(Christus vivit 235)